

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Zeile 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck und Verlag von R. Grafmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 15. September 1882.

Nr. 430.

## Deutschland.

Berlin, 14. September. Die militärische Tragweite des Sieges von Tel-el-Kebir stellt sich heute bereits größer dar, als man es gestern noch beurtheilen konnte. Jedenfalls versteht General Wolseley die Chancen seines Erfolges auszunützen. Aus Zagazig, wohin die flüchtigen Schaaren Arabi Paschas sich zurückgezogen hatten, meldet General Macpherson via Ismailia vom 13. d. Mts., Abends:

Die indischen Truppen haben heute Nachmittag 4 Uhr 15 Minuten nach einem forcierten Marsche Zagazig besetzt und 5 Eisenbahnzüge mit den dazu gehörigen Lokomotiven genommen. Der Gouverneur hat sich der Bevölkerung, welche sich unterworfen hat, vorgestellt.

Ueber den eigentlichen Kampf bei Tel-el-Kebir meldet der Kriegsberichterstatter des „Standard“:

Die Aktion begann auf unserem linken Flügel, und man kann sich nichts Herrlicheres vorstellen, als den Vorstoß unserer Hochländer-Brigade. Zunächst dem Kanal standen die 74er, dann schlossen sich die indischen Truppen an; unmittelbar daran entwickelten die Hochländer-Garden, flankirt von der sogenannten „schwarzen Wache“, ihre Linien; das 46. und das 60. Regiment standen im zweiten Treffen. Rasch und schweigend schritten die Hochländer zur Attacke. Kein Wort wurde gewechselt, kein Schuß fiel, bis sie auf eine Entfernung von nur noch 300 Yards an die feindlichen Erdwerke herangekommen waren, und ebenso wenig verriet ein Laut in den ägyptischen Linien, daß sie von der Nähe ihrer Angreifer Kenntnis hatten.

Da plötzlich blühte es über der ganzen Linie der Sandhügel in fürchterlicher Helle auf, und wie ein Sturmwind brauste ein ungeheurer Kugelnregen über die Köpfe unserer vorrückenden Truppen hinweg. Die Hochländer antworteten mit wilden Hurra-Rufen, die schrille Kommandostimme erkundete, die Bajonnette wurden aufgespitzt, und in zwei Kolonnen stürmte diese Elite-Truppe vorwärts. So ward die erste Verschanzungslinie genommen, ohne daß der Feind einen ernstlichen Widerstand leistete, und die Truppen gelangten zur zweiten, im Dämmerlicht, das immer noch herrschte, nur schwach

wahrnehmbaren Linie, wo sie mit einem Regen von Gewehr- und Kanonenkugeln empfangen wurden.

Einige Minuten lang erwiderten die Garden das Gewehrfeuer ebenso heftig; dasselbe hat aber den unsichtbaren Feinden wohl ebenso wenig Schaden gethan, als die über den Häuptern unserer Truppen wegsausenden Kugeln dieselben am Vorrücken zu hindern vermochten. Es ward vielmehr das Signal zu erneutem Vorrücken gegeben, und eine Abtheilung der mit großer Schnelligkeit avancirenden Brigade hatte bald die feindlichen Redoubten passiert und eröffnete ein verheerendes Plankfeuer auf den Feind. Das war zu viel für die Ägypter, welche plötzlich Feuerengel wurden, in geschlossenen Massen querselbst ließen und von dem energischen Feuer der Unsrigen zu Hunderten buchstäblich niedergemäht wurden.

Inzwischen hatte das Gescheh auch auf der anderen Flanke begonnen. Die reitende Artillerie griff den äußersten linken Flügel des Feindes an; hier schienen die Ägypter besser vorbereitet, als auf dem rechten Flügel, und unterhielten eine Zeit lang ein anhaltendes, wirksames Feuer. Das 18. irische Königs-Regiment, unter Führung des als Generalstabsoffizier beigegebenen Majors Hant, wurde gegen den Feind geschickt; im Sturmschritt ging es auch hier gegen die Franzosen, und durch einen Bajonnetangriff wurden die Verteidiger derselben geworfen.

Nach dem 18. wurde auch das 87. und dann das 84. Regiment vorangeschickt; die Garden standen rückwärts in Reserve. Die genannten Regimenter avancirten in regulärem Vorstoß eine kleine Weile; der Feind schien sich hinter seinen Verschanzungen decken zu wollen, sein Feuer aber blieb vereinigt und wirkungslos. So gingen unsere Truppen mit Elan gegen die Verschanzungen vor und zwar in direktem Frontangriff. Einige Minuten hielt die Feinde trotzigen Stand, und es entspann sich ein heftiges Handgemenge. Major Hant schloß einen Feind, der ihm den Revolver aus der Hand zu reißen versuchte, über den Haufen, eben als die Franzosen durch einen Plankangriff in unsere Hände fielen. Nunmehr, da unsere Truppen von mehreren Seiten gegen die Ägypter vorgingen, ergriffen diese die Flucht und wendeten sich ebenso rasch

der anderen Seite des Kanals zu, wie vorher ihr anderer Flügel vor den Hochländern ausgerissen war.

Die Kriegsberichterstatter der „Times“ und anderer Londoner Blätter geben die folgende weitere Schilderung der Schlacht von Tel-el-Kebir:

Die von Arabi's Truppen so mühsam aufgeworfenen Erdwerke waren ganz ungenügend, so gute Truppen, wie unsere, aufzuhalten. Die Werke sind freilich von immenser Stärke und Ausdehnung; der Graben ist vier Fuß weit und das Parapet sechs Fuß acht Zoll hoch; allein die Befestigungen ragen so abrupt in das umgebende Plateau, daß man auf jedem Punkte beinahe den Feind bestreichen kann. Die Ueberraschung der Ägypter muß diesen Morgen vollständig gewesen sein. Das Frühlicht liegt in den Zelten und die Todten liegen neben den Kochgeräthen.

General Wolseley ist im Besitze des ganzen Lagers von 60—70 Zelten, einige von ungeheurer Größe und luxuriös ausgestattet, mindestens hundert Eisenbahn-Waggons, vielen Krupp-Geschützen, Hunderten von Gefangenen, aber keinen Lokomotiven.

Es liegen nicht so viele Leichname herum, als man erwarten könnte, und die Thatsache, daß eigentlich wenig Flinten weggeworfen wurden, läßt noch fortgesetzten bewaffneten Widerstand erwarten. Eine große Anzahl Pulverwagen wurden erbeutet.

Wie dem „Standard“ telegraphirt wird, wurde nicht nur Tel-el-Kebir gestürmt, sondern die ägyptische Armee hört auf zu existiren. Wir marschirten in tieferer stiller Nacht ab. Niemals brachen 14,000 Soldaten so absolut ruhig auf; selbst die Befehle wurden leise ertheilt. Während des Nachtmarsches wurden häufige Halts gemacht, um einzelnen Corps die Berührung zu ermöglichen. Im Morgengrauen kamen die Truppen innerhalb tausend Ellen vor der feindlichen Position an und hielten, um die Angriffs-Kolonnen zu formiren. Noch herrschte absolute Ruhe und man hätte kaum denken sollen, 14,000 Mann ständen bereit, auf eine große Festung mit doppelter Anzahl Mannschaft loszuspringen.

Der „Daily News“-Korrespondent telegraphirt:

„Ich höre von einem schlechten Witz, gegen uns angehebt, munkeln,“ sagte Hardenmut zu dem jungen Gefallenstein, „Hundeshühner solle uns klammern und zu Fall bringen. Aufgepaßt davor. Doch sorgte ich möglichst, daß es nicht dazukommt. Der edle Segale ist in der Gegend. Ich werde mich noch sorgfältiger wieder einschließen.“

Das Stellbühlein, eine von drei alten Eichen überhöchelte Anhöhe mit weiter Aussicht, bot mit den von Nah und Fern herankommenden Reitern und Wagen einen herrlichen Anblick. Da kamen die rothbrünnigen Jagdvertragsgenossen heran, da hinfuhren über den Dreesch die Wagen mit den eschmächtigen Damen, dahin strömte Alles, was mit Befährt oder zu Fuß ungeladen zum Schauen herbei wallfahrte. Es war ein Kommen und Hin- und Hergaloppiren ohne Ende. Gerade diejenigen, welche die Jagd nicht mitritten, mußten natürlich liegen sich nur Reulinge und Verliebte verführen.

Nur wenn ihre Köpfe schon vorher zu tummeln. Nur wenn Berwandte oder besondere Anstammlinge, wie die so eben erst wegen ihres Festes zu glorifizirenden Tiefenlehmer oder die Jägers anlangten, oder sonst dieser oder Jener, ritten ihnen Kavalladen entgegen. Und das war dann ein Traben und Galoppiren in Jagd-Jockey-Attitüden, ein Grüßen, Rülfen, Fragen, Lächeln, Lachen, Courtoisiren, Prüfen, Grammbaum-nennen (der Pferde natürlich), ein Jargon von Sport, Kajeerne- und Hipparchie (das heißt der Gutshöfe, kräftig und drahtlich, auch sie

Unser Succes ist so komplet, daß man hier in Tel-el-Kebir den Krieg für beendet hält. Arabi's Armee ist vollständig zerstreut. Alle seine Kanonen, Borräthe, Artillerie und Lager sind erbeutet. Die ägyptischen Tranchen enthalten eine große Anzahl Todter. Der Feind kämpfte gut hinter den Wällen, allein sobald die Hochländer und die 42er stürmten, flohen die Ägypter in wilder Konfusion. Der Sieg war ebenso leicht wie vollständig. Die Hälfte der ägyptischen Armee war ein zusammenge-rasteter Haufe ohne Chance gegen wohldisziplinierte Truppen. Sobald die Tranchen in der Front er-stürmt waren, folgte die Einnahme von Tel-el-Kebir notwendig. Wir marschirten sofort nach Kairo.

Der „Daily Telegraph“ meldet: Um fünf Uhr feuerten wir den ersten Schuß, da General Wolseley den Befehl gegeben, alle Soldaten müßten mit ungeladenen Gewehren marschiren und wenn möglich, die Festung ohne einen Schuß abzufeuern süßen. Dieser Befehl wurde glänzend ausgeführt. Die Hochländer zu unserer Linken stürmten die erste Linie der Schanzen unter betäubendem Hochländer-Geschrei fast nur durch das Bajonnet. Unmittelbar auf die Hochländer, welche Allen voranliefen, kamen die Garden, welche auch wunderbar agirten. Der zeitliche Erfolg war dem donnernden Anlauf dieses Angriffs dieser beiden Corps zu danken. Inzwischen hatte die Artillerie ihr tödtliches Werk begonnen. Alle in Aktion engagirten Truppen verloren viele Leute, besonders die Hochländer. Die Anzahl der verwundeten Offiziere ist proportionell sehr groß. Ich muß wiederholen, der Feind leistete nach dem ersten Ansturm keinen rechten Widerstand mehr. So fiel eine formidabile Befestigung nach der andern in unsere Hände. Um halb acht Uhr erdröhte die Luft von donnernden Chars, als die Brücke über den Kanal besetzt wurde. Gleichzeitig stürzte die Kavallerie auf den rechten Flügel des Feindes, welcher sich jetzt über das ganze Land zerstreute. Die demoralisirten Ägypter leisteten jetzt absolut keinen Widerstand mehr, sondern flohen nur. Um acht Uhr war die Nord- und Südseite des Kanals von Flüchtenden bedeckt, welche Alles fortwarfen. General Wolseley, welcher persönlich kommandirte, beobachtete kritisch das Gescheh unter heftigem Ru-

un; da mit einem Fluch, der aus Gewohnheit kei-ner mehr war, grollt.

Da kam der massige von Tejin auf seinem berühmten mächtigen Schimmelwallach angepöngt. Da kam Fuchsov im Jagdwagen mit Bekannten angefahren. Da Hardenmut mit seinem Geleit. Die Darsteller des ersten Akts waren also da. Ihre Pferde wurden absteils in Decken geföhrt. Nun kam Jäsen mit seinen beiden Töchtern, Leo, Adelsheids Bräutigam und Boguslaw angaloppirt, hinterdrein der Wagen mit der Gräfin und Frau von Tejin und Tochter und unmittelbar darnach fuhren die Tiefenlehmer Damen auf.

Das Feld war versammelt. Es wurde stiller im Kreis. Man schaute flüsternd auf die Hauptpersonen. Fuchsov war nervös, aber Siegeszuversicht leuchtete aus seinen zwar etwas blaffen, aber festen, manchmal zu einem Lächeln gezwungenen Zügen. Hardenmut that den Zuschauern nicht den Gefallen, aufgeregt zu erscheinen. Er besprach seine Chancen des Rennens mit so großer Selbstbeherrschung, daß er trotz des wahrscheinlichen Mißlingens vergnügter als gewöhnlich ausfaß.

Die Fähnlein statterten lustig im Winde. Eine Schaar Reiter, darunter auch der General, ritten die Hindernisse ab und erzählten zurückgelehrt von den grauenhaftesten Sprüngen.

Es kann losgehen. Der Herzklopfen erregende Moment war da, wo die Reiter die Ueberröde abwerfen und in Dreesch oder wie hier in ihren rothen Röcken erscheinen. Sie ritten ohne Gewichtsausgleich, Hardenmut um zehn Pfund schwerer.

Fuchsows Pferd, ein reibbrauner Wallach hatte seltsamer Weise einen großen Fehler: es trat hinten stark durch und führte darnach seinen Namen Bärensfuß. Sein Reiter bestieg es und „kutscherte ihn etwas ab“ in einer Siret-Galopp.

Heinrich hatte Sundewit herumgeführt; auf der rechten Seite ging der alte Krümmen und ließ keinen Menschen an den Hengst heran. Hatien war natürlich auch zugegen mit einem Viererzug vor großem Einspännigen voll Tiefenlehmer.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

Man hatte natürlich mit dem endlich erkannten Freunde Reginalds über ihr Zusammenleben in Kalifornien unendlich viel zu reden, vermied jedoch am heutigen Tage alle Auseinandersetzungen über die früheren Mißverständnisse. Hardenmut war entschlossen unruhig. „Was hat er nur?“ sagte sich Kolibri. „Er schaut schon wieder nach der Uhr. Und warum hat er meine Toilette so kritisch geprüft und mich wie ein Pferd gemustert, ob es auch richtig gesattelt und gezäumt sei? Ich werde mich doch ohne Blossen zu Schwanhildens Geburtag putzen dürfen?“

Da, wie man zum Frühstück gehen sollte, hob sich Hardenmut, der die Popelallee zum Herrenhause von seinem Sitze überschauen konnte und blickte aufmerklich in die Ferne; im schärfsten Trab kam ein Wagen angerollt.

„Wer in aller Welt kommt denn daher wie mit brennenden Rädern? Das sind ja wohl Ihre Pferde. Doch kein Unglück?“ sagte erstaunt der General.

Jetzt fuhr der Wagen auf den Gutshof. Eine Gestalt erhob sich darin und grüßte mit dem Hut.

„Er ist da!“ sagte Hardenmut.

„Wer ist da?“

Doch der seltsame Gast eilte aus der Thür. Der Wagen hielt vor dem Hause und heraus sprang

„Reginald!“ rief die Mutter am Fenster. „Reginald!“ riefen die Andern und eilten dem hinein-stürmenden entgegen.

O Ueberraschung! O Wonne! O Ansehen, Umarmen, Fragen, Staunen, Jubeln! Sie hatten sich in Armen sie küssen sich und wußten doch immer: „Nicht möglich.“

Nein, Hardenmut durfte jetzt nicht fortgehen. Er mußte bleiben und um Nachmittag brachte Heinrich gleich für Reginald noch ein Pferd mit und Schwanhilde ritt auf Apfelmütze. Keine Frage: Der Schwan wird morgen die Schlepplagd mitreiten dürfen. Sie reitet herrlich ihr herrliches Ros. Schwester und Cousine erschienen Reginald wie Wundergebilde. Er staunte sie an. Welche Blume, sich frisch entfaltend war Jolbe, welche leise sich öffnende Knospe Schwanhilde! Und der Geisteshauch, der um beide wehte! Nur das Reine und Edle durfte hier atmen. . . . Aber nur wenn Hardenmut, der ja Apfelmütze genau kannte, ihr Begleiter sein könne, würde Schwanhilde mitreiten.

Nach dem Spazierritt empfahl sich der Hohenbühener und die Familie gehörte sich allein an. Es wurde späte, späte Nacht, ehe sie sich trennte.

Der wichtige Morgen tagte, wo der Bradower Jagdjunker Baron Fuchsov auf Bärensfuß gegen den Hohenbühener Wären oder Master Beowulf, wie ihn Reginald noch immer zu nennen pflegte, den Strauß anesetzten sollte. Heinrich Schlepplagd. Dann fuhr den engeren, geladenen Kreis Diner bei Graf Jäsen. Die großen Conemments drängten ja einander. Diese Ueberraschungen! Der Ser.über ein Oberst, Waffengenosse eines Lords, Besitzer von Sundewit, wird den Hengst reiten! Erndie hin, Erndie her! Dies sind Ausnahmestage. Inspektoren und Rächte sollen desto fleißiger sein.

Boguslaw fuhr von Spahnstrand gleich nach Schloß Kieselacker, wo er mit Jäsen zu Pferde stieg.

Apfelmütze wurde vorausgeschickt. Anser drei Damen fuhren im Bererzug der Fuchse à la Daumont zum Reidevostes, wo Schwanhilde nach Umständen ihr Pferd bestiegen würde. Natürlich waren ihre Mutter und der Kolibri in außerordentlicher Aufregung über den kühnen Schwan, wengentlich sie sich auf die Nitretter verließen und der Kolibri Schwanhilde alle möglichen Hilbertshaten zutraute. Auch diese selbst war, wie nicht zu verwundern, etwas unruhig: sollte sie doch vor so vielen kühnen Blicken im ernstlichen Akt debütiren. S

gelegen und im größten Feuer. Der Herzog von Connaught war sehr thätig und feuerte die Gardien an.

Die „Times“ meldet heute: Stadt und Bevölkerung von Zagazig ergaben sich gestern leicht an General Macpherson, welcher mit den indischen Truppen Zagazig Abends nach vorrücktem Marsche erreichte.

Aus Tel-el-Kebir telegraphirt man den Londoner Zeitungen: Heute haben sich Hunderte von Fächtlingen, darunter viele ägyptische Generale, ergeben. Die feindlichen Verluste erscheinen schwerer als zuerst gemeldet. Die englischen Verluste besitzern sich auf 150 Mann, inklusive dreißig Getödteter, worunter acht Offiziere. Die indische Kavallerie okkupirt Zagazig. General Lowe okkupirt Belbeis. Die Engländer haben die Eisenbahn nach Kairo besetzt, viele Waggonen und Lokomotiven, sowie alle Papiere Arabis wurden erbeutet.

In Leitartikeln argumentiren die meisten Journale, der Krieg sei jetzt beendet. Die „Times“ erwähnt überdies, Wolsey habe vor seiner Abreise aus England alle Details seines Feldzuges mit Genehmigung des Kriegsammtes geplant und in London schon erklärt, Arabi werde in Tel-el-Kebir Stand halten und er werde ihn am 15. September dort angreifen. Die Resultate des gestrigen Sieges müssen große sein, sofern in Folge der materiellen Verluste Arabi. Seine Armee, fast alle Kanonen etc. sind verloren. Seine Armee ist daher vollständig demoralisirt und gebrochen, allein die moralische Wirkung des Sieges ist noch größer. Schon hören wir, daß sogar die Eingeborenen Alexandriens über die Nachricht des Sieges entsetzt sind. Ein Sieg wie der gestrige würde den Kredit jedes Führers erschüttern und die Fanatiker, welche nach dem ersten Ansturm so leicht zusammenbrechen, können kaum für den resoluten Widerstand mehr zu fürchten sein. Soweit Leute, welche Egypten kennen, urtheilen, erklären sie, Arabi's Bewegung werde nach dem gestrigen Siege zerfallen. Diese Ansicht wird bestätigt durch die eilige Flucht der ägyptischen Soldaten aus Rasidowar, sobald sie von der Niederlage vor Tel-el-Kebir hörten.

Die „Daily News“ zieht aus dem Sieg besonders die folgende Moral: England müsse in Egypten irgendwelche repräsentative Einrichtungen schaffen, angemessen den heutigen ägyptischen Verhältnissen. Um jeden Preis jedoch müsse absolut das Eindringen der Türken in Egypten verhindert werden. Kein Auktat der englischen Intervention wäre unerträglich für England, als die Wiederherstellung der Autorität des Sultans, dort, wo sie einst so tödtlich wirkte. Selbst konservative Journale gestehen den großen Sieg des Cabinets Gladstone und der liberalen Partei in England durch den glücklichen Feldzug.

— In Triest wurde heute folgende Proclamation in italienischer (?) Sprache angehängt:

Mitbürger! Mit von aufrichtiger Freude ergriffenem Gemüthe gebe ich euch die frohliche Nachricht, daß Ihre Majestäten der erhabene Kaiser und Herr, Franz Josef und die huldreiche Kaiserin Elisabeth, sowie Ihre Hoheiten das durchlauchtigste Kronprinzenpaar Rudolph und Stephanie unsere Stadt mit ihrer hohen Gegenwart am 17., 18. und 19. September besuchen werden. Bei der ersten Nachricht von diesem glücklichen Ereignis fühlte sich die städtische Vertretung verpflichtet, ihre angelegentlichste Sorgfalt darauf zu verwenden, den Besuch der erlauchtesten Kaiserfamilie, welche unsere Stadt mit besonderer Huld und Herablassung eine so hohe Gunst erweisen wollte, in möglichst festlicher Weise zu feiern. Ich bin gewiss, daß die Bevölkerung von Triest, welche jede Gelegenheit, bei der sie ihr angeklammertes Gefühl der Anhänglichkeit an die erlauchteste Herrscherdynastie bekunden kann, mit Freuden begrüßt, sich auch jetzt mit wärmstem Eifer seiner Vertretung anschließen wird bei den Kundgebungen der Liebe und der unterthänigen Huldigung, eingedenk der historischen Erinnerung, welche eben am Ablaufe des 5. Jahrhundertes seit dem Anschlusse Triests an das glorieiche Haus Habsburg gesiegt wird. Mitbürger! Die Liebe unserer Herrscher zu gewinnen, sei jetzt unser heiligstes Bestreben; glücklich wir, wenn es uns gegeben sein wird, dieses Ziel zu erreichen. Der Podesta Dr. Richard Bazzoni.

— Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Die Bewohner des Herzogthums Braunschweig werden unangenehm durch die Nachricht überrascht werden, daß die königliche Regierung die Genehmigung zum Bahnbau nach Osborn verweigert wird, so weit preussisches Gebiet in Frage kommt.“

— Die „Germania“ schiebt sich genöthigt, die ganze Mischehen-Frage abermals zu erörtern in Folge eines Beschlusses, welchen die lutherische Pastoralkonferenz zu Ramin in Pommern gefaßt hat und worin es heißt: Wie die Kirche zur Zeit der Reformation Urjache und Grund hatte, in den Schmalkaldischen Artikeln ihrem Zorne gegen römisch-katholische Unwesen in den schärfsten Worten Ausdruck zu geben, so fehlt es leider auch heute nicht an Ursache und Grund zu ähnlichem Zorn. Die in den letzten Monaten kundgewordenen Erlasse katholischer Pfarrgeistlichen wegen der Mischehen enthalten eine solche Mißachtung der evangelischen Lehre und damit eine solche Beleidigung unserer Kirche, daß jedes ihrer Mitglieder entschiedensten Protest dagegen zu erheben verpflichtet ist. Solches Vorgehen stört den Frieden und ist weder katholisch noch evangelisch noch christlich, sondern von einem das gerade Gegenteil. Wir ehren an der protestantischen Kirche trotz aller Irrthümer und Mißbräuche das Gemeinlichste, welches sie mit uns hat und bekennen, und wollen gern mit ihren Söhnen zusammenstehen im Kampfe gegen die antichristlichen Strömungen dieser Zeit.

Durch ein Vorgehen aber, wie das oben bezeichnete, wird die Freundschaft zu solchem gemeinsamen Kampfe gelähmt.

Kiel, 11. September. Ueber den Schluß der Flottenmanöver, die bekanntlich mit Forcierung des Kieler Hafens endigten, bringt die „Vossische Zeitung“ folgende Mittheilungen: Heute ist wieder ein stattlicher Theil unserer Macht zur See im Kieler Hafen vereinigt. Die sternklare Nacht war wunderbar und die See vollkommen ruhig. Für ein Nachtmanöver hätte man sich kein besseres Wetter wählen können, für den Ernstfall würde es den Nachtheil zu großer Helligkeit gehabt haben. Von besonderem Interesse waren die singulären Angriffe der neuen Torpedoboote, die mit ihrer rapiden Schnelligkeit einem fest verankerten Gegner sehr unbehaglich werden können, wenn dieser nicht die größte Vorsicht walten läßt. Wenn das Schiff durch gute Netze gedrückt ist und das heimliche Heranschleichen der Torpedoboote Dank der Wachsamkeit der Schiffsmannschaften nicht möglich ist, werden die kleinen Torpedoboote den Galling'schen Revolverkanonen gegenüber einen sehr schweren Stand haben. Das elektrische Drehfeuer wurde in der vergangenen Nacht wiederholt in Anwendung gebracht und trug im Wesentlichen dazu bei, dies ganze Schauspiel des nächtlichen Seekampfes zu einem so prachtvollen zu machen. Der Chef der Admiralität und Prinz Heinrich verließen, nachdem das Geschwader geankert, das Flaggschiff „Friedrich Karl“. Prinz Heinrich begab sich in seine Wohnung nach dem Schlosse, während Herr v. Stosch im Hotel Germania abstieg. Das Geschwader füllt hier nur Kohlen auf und begibt sich dann nach Wilhelmshaven, wo am 17. September die Auflösung des Geschwaders und die Aufberufung der vier Panzerflaggen erfolgt. Dasselbe geschieht mit dem von Westindien zurückgekehrten Schiffsjungen-Schiff „Luise“. Die neue Korvette „Sophie“ wird noch einige Probefahrten machen, dann nach Wilhelmshaven übergeführt und dort außer Dienst gestellt werden. Die Schiffsjungenbrigade „Undine“ und „Nuequito“ setzen ihre Uebungsfahrten für die nächsten drei Wochen in der Kieler Bucht fort und werden am 15. October außer Dienst gestellt. Nach der Einweihung des Prinzen Adalbert-Denkmal in Wilhelmshaven wird Prinz Heinrich noch einen vierzehntägigen Urlaub nehmen und sich dann an Bord der Korvette „Olga“ begeben, die jetzt für den prinzipalen Seefahrer hergerichtet ist. Das Schiff ist zwar nur klein und die Räume für die Offiziere sind nicht eben groß, aber man hat es doch verstanden, in der Deckajüte sehr behagliche, elegant eingerichtete Repräsentationsräume zu schaffen. Auch ist es möglich gewesen, dem Prinzen eine etwas größere Koje anzuweisen.

### Ausland.

Paris, 12. September. Ueber die Deutschen in Paris bringt die „Köln. V.-Ztg.“ Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen:

Die Zahl der altdeutschen Reichsangehörigen in Frankreich betrug nach der Volkszählung von 1876 59,000, die Deutschsprechenden sind aber erheblich zahlreicher. Die 50,000 Schweizer in Frankreich sprechen größtentheils deutsch, ebenso die 5500 Oesterreicher; die 6—7000 Luxemburger sprechen nur deutsch, ebenso eine Belgier aus dem belgischen Luxemburg, und ein Theil der 18,000 Holländer, der 53,000 Russen, der 43,000 Polen, der 8000 Scandinaven. Die 126,500 optirten Reichsländer sprechen größtentheils deutsch, ebenso die 65,000 nicht optirten. Unter den 7—8000 Amerikanern, welche größtentheils in Paris wohnen, giebt es wiederum eine Anzahl, deren Wurzeln in Deutschland gestanden. Eine leitende Stellung nehmen die Deutschen in Paris ein im Klavierbau, in der Anfertigung von Blech- und Streichinstrumenten, wissenschaftlichen, mathematischen, optischen Geräthen und Instrumenten und Uhren, im Wagenbau, den Möbeln. Die ersten Namen in diesen Branchen, z. B. Erhard, Bepel (Klavier), Binder (Wagen), Bühl (Boulemöbel), sind deutsche. Wagen, Pianinos, musikalische und wissenschaftliche Instrumente verkauft Paris viel nach dem Auslande, auch nach Deutschland. Keinem Menschen dürfte es je einfallen, dergleichen Gegenstände aus sonst einer französischen Stadt nach dem Auslande kommen zu lassen. Die Rüksicht ist sehr mit Deutschland besetzt, sowohl was Arbeitgeber als Arbeiter anbelangt. Dies mag auch zum Theil daher kommen, daß das Pelz- und Rauchwaaren-Geschäft seinen eigentlichen Mittelpunkt in Leipzig und Berlin hat, wohin die russischen Pelzwaaren zu Markt gebracht werden. Wie sehr das Kleidermacher-, Pelz-, Modewaaren-, Blumen- und Federgeschäft in Händen von Deutschen ist, darf als ziemlich bekannt vorausgesetzt werden. Und dabei sind es vielfach die besten Kräfte. Der berühmteste Damenschneider Worth ist ein Deutscher (aus Wien), der seinen Namen anglistet hat. An dem Auf der Stadt Paris als Mittelpunkt der Moden haben die Deutschen unzweifelhaft einen größeren Antheil als die anderen hier vertretenen Völker.

Der größere Theil der 1870 ausgewiesenen Deutschen ist nicht zurückgekehrt; die den Franzosen gegenwärtig nützlichste Klasse von Landelenten kam indessen ganz vollständig zurück, nämlich die Inhaber und Gehülfen der hiesigen deutschen Kommissions- und Expeditionsgeschäfte. Dieser Geschäftshäuser giebt es einige Hundert. Dieselben vertreten Paris und überhaupt französische Waaren nicht bloß nach Deutschland und Oesterreich, sondern auch nach Rußland, den Donauländern, Scandinavien, Holland, der Schweiz und besonders nach allen amerikanischen Staaten.

Während des deutsch-französischen Krieges hat-

ten all diese Häuser ihren Betrieb einstellen müssen. Den deutschen Putzwaaren-, Händlern mit fertigen Kleibern, Damenmänteln und Modewaaren aller Art blieb nichts Anderes übrig, als anderswo, meist in Berlin und Wien, ihre Vorräthe einzukaufen. Die Kommissionäre aber standen sozusagen hinter den Friedensunterhändlern, um sofort wieder in Paris einzuwandern, die Ersten am Platze zu sein. Sie schickten auch sogleich ihre Reisenden, Preisverzeichnisse u. s. w. nach Paris und erhielten sich, und dadurch natürlich Paris, die deutsche Kundenschaft. Wären sie weggeblieben, so würden die Pariser nicht vermocht haben, den Absatz ihrer Erzeugnisse in Deutschland zu behaupten. Ehe sie Deutsch gelernt, sich mit den deutschen Verhältnissen vertraut gemacht, wären Jahre hingegangen. Unterdeffen wären die bezeichneten Geschäftsteile in Deutschland, Rußland, Nordamerika u. s. w. genöthigt gewesen, zu thun, was sie 1870/71 gethan haben. Jedenfalls wäre den Pariser, trotz aller Anstrengungen, ein sehr beträchtlicher Theil ihrer Kundenschaft für immer verloren gegangen.

Die Zahl der hier in Betracht kommenden Kommissionshäuser beträgt etwa zweihundert. Die geringsten darunter führen noch immer für 400,000 bis 500,000 Francs französische Waaren aus; denn bei geringerem Umsatz kommen die Kosten nicht heraus. Bei anderen aber beläuft sich der jährliche Umsatz auf einige oder mehrere Millionen. Zusammen kommen jedenfalls 3—400 Millionen Francs für Waaren heraus, welche durch Vermittlung der hiesigen deutschen Kommissionshäuser und theilweise auch für deutsche Rechnung ausgeführt werden. Durch Beseitigung dieser Kommissionshäuser aber würde sicher die Hälfte dieser fast ausschließlich aus verarbeiteten Waaren bestehenden Ausfuhr für Frankreich verloren gehen. Der deutsche Gewerbetreibende aber würde für diesen Betrag an die Stelle Frankreichs treten. Die betreffenden Kommissionshäuser vermöchten sehr leicht, da ihre Vertreter in Amerika, Rußland etc. ebenfalls wiederum Landelente sind, ihre dortige Kundenschaft unmittelbar auf deutsche Gewerbetreibende zu übertragen.

Seit dem Kriege nehmen die französischen Geschäftsteile grundtätig keine deutschen Handlungsgehülfen mehr an. Wenn sie ihrer Verbindungen halber deutschsprechende Gehülfen nicht entbehren können, suchen sie sich mit Elsassern, Schweizern, Oesterreichern, Luxemburgern, Holländern, Russen und Polen zu behelfen, stellen daher Deutsche nur im äußersten Falle ein. Diese finden dann hauptsächlich in den gedachten Kommissionshäusern Anstellung, welche meist nur deutsche Gehülfen gebrauchen können. Die Banthäuser, Aktiengesellschaften etc. haben ebenfalls, wiederum wegen ihres Verkehrs mit Deutschland, einige Landelente in ihren Diensten. Ohne die deutschen Angestellten vermöchten aber die Banken und Aktiengesellschaften nicht so leicht ihre Schwindelschäfte auf Deutschland auszu dehnen. Durchschnitlich dürfte Deutschland jedes Jahr auf diese Weise mindestens hundert Millionen verlieren. Anders ist auch nicht zu erklären, warum der Geldkurs jetzt für Deutschland so ungünstig ist, trotzdem Frankreich jährlich 40 bis 50 Millionen, wegen Wechseleinfuhr aus Deutschland, demselben herauszahlen hat.

### Provinzielles.

Stettin, 15. September. Zahlt ein Schuldner, der seine Zahlungen eingestellt hat, einem seiner Gläubiger, mit Begünstigung vor den anderen gleichberechtigten Gläubigern, eine fällige Schuld mit barem Gelde, so macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 7. Juni d. J., der Schuldner, obwohl diese Zahlung nach den Bestimmungen der Reichs-Konkursordnung anfechtbar, dadurch nicht strafbar.

— Zur Prozeßverteilung des Reichs-Militärfiskus in Angelegenheiten, bei welchen es sich um einen Gegenstand handelt, der sich im ausschließlichen Besitze des deutschen Reichs befindet, beispielsweise um Eigenthumsrechte des Reichs an Festungswerken, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Zivilsenats, vom 13. Juni d. J., nicht das preussische Kriegs-Ministerium, sondern der Reichsfinanzminister oder ein gesetzlicher Vertreter desselben befugt.

### Bermischtes.

— Man ist, wie der „B. B.-C.“ mittheilt, einer Gaunergesellschaft auf die Spur gekommen, welche in verschiedenen Gütermagazinen österreichischer Eisenbahnstationen, so z. B. in Müglitz, Cottau, Littau u. s. w. in raffiniertester Weise Diebstähle verübte. Einer der Gauner ließ sich in ein festes Verhältniß einfinden und von seinen Genossen als Frachtgut aufgeben. Sobald das Gütermagazin während der mehrtägigen Ruhepause geschlossen war, entstieg der als Frachtgut Aufgegebene seinem Keller, der innen zum Offizier eingerichtet war, füllte dann die Kiste mit Waaren, wie sie ihm im Magazin gerade in die Hand kamen, nachdem er sie bis zu seinem eigenen Körpergewicht rasch abgemessen hatte, verschloß die Kiste und verließ das Magazin heimlich, was eben nicht schwierig war. Das Kollo mit den gestohlenen Waaren wurde natürlich, da äußerlich nichts Auffälliges daran bemerkbar war, auf die angegebene Station befördert und dort von den Gaunern in Empfang genommen. Lange Zeit konnte man für diese raffinierten Diebstähle keine Erklärung finden. Jetzt aber sind die Schuldigen festgenommen und sollen umfassende Geständnisse abgelegt haben. Unter Anderem wurde auch angegeben, daß der in einem langen schmalen Schrein auf der Station Cottau Aufgegebene einmal gezwungen war, eine halbe Stunde lang auf dem Kopf zu stehen, weil das bergende Verhältniß, ungeachtet der Aufschrift: „Nicht

fürzen!“ doch in dieser Weise auf die Frachtwaage gebracht und daselbst einige Zeit so stehen gelassen war.

— Wie dem „B. B.-C.“ mitgetheilt wird, stellt sich jetzt heraus, daß der in Frankfurt am Main verhaftete Tenorist Eisenbach auch schon zu der Zeit, während welcher er am Kroll'schen Theater in Berlin engagirt war, Diebstähle begangen hat. Es verschwanden damals aus den Garderoben Portemonnaies von Mitgliedern der Kroll'schen Sommeroper, in denen Geldbeträge, übrigens von ziemlich geringem Belang, enthalten waren. Der Verdacht lenkte sich schon damals auf den Tenoristen, aber begreiflicherweise wagte es Niemand, eine Beschuldigung auszusprechen. Die Portemonnaies fand man nachher ihres Inhalts entleert wieder. Jetzt aber, wo Eisenbach in Frankfurt wegen Diebstahls verhaftet ist, ergibt sich so ziemlich zur Gewissheit, daß er der Urheber jener Diebstähle gewesen ist, die mit denjenigen, welche später in Frankfurt in den Theatergarderoben verübt wurden, ziemlich kongruent sind. Es wird übrigens jetzt noch bekannt, daß Eisenbach zuerst auf die Beschuldigung, dem Fräulein von Berger die Diamanten gestohlen zu haben, seine Unschuld behauptete und dann erklärte, er werde sich und seine Frau und vorher Fräulein von Berger erschießen, wenn von jenem Verdacht etwas laut würde. Er brachte der Dame am nächsten Tage ein neues Armband im Werthe von ungefähr 600 Thalern und ließ sich von ihr einen Schein ausstellen des — unwahren — Inhalts, der Schwindel habe sich unverletzt gefunden. Gleichwohl erfolgte später die Anzeige und infolge dessen die Verhaftung. Als Eisenbach verhaftet wurde, brach er in Thränen aus, leugnete aber die That nicht mehr. Inzwischen hat sich übrigens eine ganze Reihe weiterer Diebstähle ergeben, die Eisenbach nach und nach in den Garderoben verübt hat. Meist handelte es sich um Geldbeträge, die er Mitgliedern des Frankfurter Opernhauses aus der Garderobe entwendet hatte.

— Im Lande Wursten erzählt man sich folgenden sensationellen Vorfall: Ein Kaufmann zu Dorum hatte in seinem Laden drei Flaschen mit Pulver und oben auf dem Boden drei mit Dynamit angefüllte und mit Schwefeldrähten versehene Flaschen aufgestellt und dieselben außerdem mit in Petroleum getränkter Watte und einer Menge Zunder umgeben. Auch hatte er die Ständer und Balken des Hauses stellenweise angebohrt und die Bohrlöcher gleichfalls mit Pulver und Dynamit angefüllt. Vor etwa 3 bis 4 Wochen reiste der Kaufmann früh Morgens nach Neuenwalde, angeblich, um dorthin leere Fässer zu bringen. Bald nach seiner Abreise hörte eine bei ihm im Hause wohnende Wittwe K., welche noch im Bette lag, einen furchtbaren Knall, dem bald ein zweites folgte. Die durch die wiederholte Detonation erschreckte Wittwe verließ nun so rasch wie möglich das Lager, nachbarlichen Rath erbetend, und diese bemerkten im Laden Feuer, das jedoch schnell gelöscht wurde. Bald bemerkten jedoch Leute, daß durch das Dach des Hauses Rauch hervordrang. Rasch wurde jetzt eine Oeffnung im Dache gemacht, die schnell herbeigeschaffte Spritze begann ihre Arbeit und das Wasser wurde glücklicherweise dahin geleitet, wo später die Dynamitflaschen aufgefunden wurden. Durch diesen glücklichen Zufall wurde ein großes Unglück abgewandt, denn wenn die mit Dynamit gefüllten Flaschen vom Feuer ergriffen und explodirt wären, so wären bestimmt viele Menschen, die der Rettung wegen in das Haus gedrungen wären, umgelommen. Gleich beim Ausbruch des Feuers wurde ein Bote dem Kaufmann nachgeschickt mit dem Auftrage, ihm zu sagen, daß sein Haus in Asche liege. Der Kaufmann kam nun auch wirklich zurück, wurde aber sofort von dem anwesenden Gendarmen in Empfang genommen. Nichts Gutes ahnend, machte er den Versuch, sich mit Arsenik zu vergiften, was ihm jedoch nicht gelang.

### Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 14. September. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat der Reichstags-Wahl erhielt Hempel (Fortchr.) 5198 St., von Schand (Konservativ) 4837 St. Ersterer ist somit gewählt.

Breslau, 14. September. General v. Duffen bringt den Krieger-Vereinen Schlestens zur Kenntniß, daß der Kaiser am 10. d. M. nach der Vorstellung der Krieger-Vereine ihm mit tiefer Bewegung gesagt habe: Er habe sich herzlich gefreut, so viele brave Veteranen aus nach und fern versammelt gesehen zu haben und es habe ihm wohlgethan, aus den strahlenden Mienen und den Jubelrufen die Freude der alten Soldaten, ihren Kaiser wieder zu sehen, zu erkennen. Heute Vormittag 9 Uhr 20 Min. ist der Kaiser begleitet von dem Prinzen, dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, dem Herzog von Altenburg und dem Großfürsten Wladimir nach Dreben abgereist. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden die Großfürstin Wladimir und die Prinzessin Albrecht, der Verpräsident, die Generalität, der Oberbürgermeister, die Herzoge von Ratibor und von Ujest, der Generalsuperintendent, der Fürstbischof u. A. Se. Majestät begrüßte die Anwesenden, beehrte dieselben mit kurzen Ansprachen, insbesondere den Oberbürgermeister, und blickte sodann den Salonwagen, worauf sich der kaiserliche Ertranzug unter den enthusiastischen Ovationen der Anwesenden in Bewegung setzte. Se. Majestät der Kaiser erschien am Fenster und grüßte auf das huldvollste.

Alexandrien, 14. September. Der in Rasidowar den Befehl führende Offizier hat ein Schreiben an Scheif Pascha gerichtet, worin er die Ergebung anbietet.